Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 55 (1984)
Heft: 11

Artikel: Ein Rücktritt, der vorwärts weist
Autor: Brunner, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Rücktritt, der vorwärts weist

Wer 35 Jahre lang seine besten Kräfte für ein Werk einsetzte und innerhalb dieser Zeitspanne während 23 Jahren dessen Führung innehatte, muss sich damit abfinden, dass sein Rücktritt nicht mit Schweigen übergangen wird. Dr. Fritz Schneeberger sang- und klanglos aus dem Rektorat des HPS Zürich wegziehen zu lassen, wäre trauriger Undank einem Manne gegenüber, der bei zahllosen Gelegenheiten die Leistungen seiner Mitarbeiter dankend hervorhob und die eigenen verschwieg.

Ich beabsichtige nicht, nochmals einen Leistungskatalog zu erstellen, da ein solcher bereits vorliegt. * Unser Rektor wird ihn vermutlich gelassen zur Kenntnis nehmen, nicht weil er aus falscher Bescheidenheit eigene Verdienste herunterspielt, sondern weil er mit seinem nüchternen Sinn für die Wirklichkeit weiss, wie kurzlebig vieles von dem ist, was gemeinhin als Lebenswerk dargestellt wird. Mich dünkt, in seinen Äusserungen habe in letzter Zeit immer deutlicher die Sorge oder sogar die Angst durchgeschienen, er könnte seinem Nachfolger und den verbleibenden Mitarbeitern betonierte Strukturen und kaum überwindbare Leitplanken hinterlassen, die neue Entwicklungen verhinderten oder auf im voraus gelegte Geleise lenkten. Nichts ist ihm so zuwider wie die Vorstellung, er hätte Schule gemacht und am eigenen Denkmal gearbeitet.

Offenbar gibt es im Wirken Fritz Schneebergers am HPS *Dauerhafteres* als neue Ausbildungskonzepte, veränderte Organisationsformen und einen beträchtlich vergrösserten Lehrkörper. Diese und andere sichtbare Leistungen sollen in ihrer Bedeutung und in ihren Auswirkungen keineswegs herabgemindert werden. Aber die Frage nach dem Bleibenden führt von ihnen weg, hin zum Menschen, der sie vollbrachte, oder vielmehr zur Weise, wie er sie vollbrachte.

Als eine der Konstanten in Rektor Schneebergers Schaffen erlebte ich die bewusste Sorgfalt im *Umgang mit Sprache.* Ich gestehe, dass in mir aus den ersten Begegnungen – wir waren damals, vor nahezu 40 Jahren, Assistenten unserer akademischen Lehrmeister – der Verdacht aufkam, die Pflege des sprachlichen Ausdrucks sei hier ein zwar schönes, aber letztlich unverbindliches Spiel mit Worten. Je mehr Publikationen Schneebergers ich zu lesen bekam und je enger die Zusammenarbeit mit ihm wurde, um so klarer wurde mir bewusst, dass ich mich getäuscht hatte. Die Sprache ist für Fritz Schneeberger kein wohlfeiles Mittel, um schön zu tönen, sondern die eigentlich menschliche Ausdrucksform: Sich mitteilen, Erlebtes und Gedachtes hör- und sichtbar machen, Mitmenschen ansprechen, sich selbst, das eigene Denken und Fühlen auf ihre Echtheit prüfen. Darum muss sie dauernd gepflegt, verfeinert, gereinigt und geschärft werden, bis ihre Inhalte verständlich sind und auf die Umwelt wirken können. Die Ernsthaftigkeit solcher Spracharbeit wird offenbar, wenn

Dr. Fritz Schneeberger anlässlich der VSA-Jahresversammlung 1980 in der Rathauslaube Schaffhausen.

er eigene Aussagen sozusagen während ihrer Entstehung abwägt, verwirft oder präzisiert oder seinen Studenten den kritiklosen Wortgebrauch verweist.

Spottend oder grollend, immer unmissverständlich zerzaust er die Illusion, Probleme liessen sich lösen, indem man ein «altes» Wort durch ein Modewort ersetzt. Vorträge von Fritz Schneeberger eignen sich nicht als Feierabendvorlesungen; sie sind anspruchsvoll, weil die vertrauten Sprachgefässe mit scheinbar neuen, gar oft aber ursprünglichen Inhalten gefüllt werden. Gespräche mit ihm mögen die Geduld der Partner noch so strapazieren, sie bereichern und zwingen zum Mitdenken. Immer klarer zieht sich die Sprache auf das Wesentliche zurück und verwandelt das flüchtige Leben in dauerhafte Worte.

Sprache ist für Fritz Schneeberger das bevorzugte Mittel, durch Argumente zu überzeugen und zu verändern. Ebenso ausgeprägt sind die Offenheit für die Überlegungen der andern, der Wille und die Bereitschaft, zuzuhören, zu verstehen und sich selbst verändern zu lassen. Einwände, Wünsche, Vorschläge oder Pläne mögen gelegentlich einer ersten unwirschen, sprachlich sogar wenig ausgefeilten Abwehr begegnen. Nie aber habe ich erlebt, dass der Rektor

* In der 1984 vom HPS als Dankesbezeugung herausgegebenen Schrift zum Rücktritt von Dr. Fritz Schneeberger.

sich sachlichen Begründungen verschloss und bessern Argumenten den Weg versperrte. Noch eindrücklicher sind jene Situationen, in denen Grenzen der Sprache, das Unvermögen von Worten spürbar werden, wo Not tätige Hilfe braucht.

In seinem Verständnis ist Sprache kein Machtinstrument. Mit jedem Führungsauftrag, auch mit der Leitung einer Schule ist Macht verbunden. Gespürt haben wir sie nicht. Sie wurde nicht ausgespielt, nie missbraucht. Und wenn Rektor Schneeberger einmal eine zu keinem Ende führende Diskussion, etwa in einer Schulleitungssitzung, mit einem eindeutigen «Einfach nicht!» abschliesst, so weiss zwar jedermann, was das zu bedeuten hat. Aber niemand fühlt sich überfahren; denn das ist nicht breitspurige Machtdemonstration, sondern die *Autorität* einer Persönlichkeit, die aus innerer Sicherheit Freiheit gewährt, solange diese zum gemeinsamen Ziel führt. Diese natürliche, nie aufgesetzte Autorität des Rektors gewährleistete während dessen krankheitsbedingten Abwesenheit das reibungslose Weiterfunktionieren der Schule.

Mit dem blossen Funktionieren gab sich Dr. Schneeberger nie zufrieden. Seine *Offenheit* neuen Situationen gegenüber und seine Wachheit für sich wandelnde Notwendigkeiten ermöglichten eine erstaunliche Entwicklung des HPS, äusserlich abmessbar etwa an dem sich differenzierenden Ausbildungsangebot oder an der Entfaltung des Einmannbetriebs zur mehr als zwei Dutzend Mitarbeiter umfassenden Schulleitung oder am Anwachsen der Studentenzahlen. Für den Leiter des HPS waren alle diese Veränderungen viel mehr als Vorzeigefakten, kein Anlass zum Prahlen mit Quantitäten und schon gar kein Haschen nach modischer Aktualität. Er blickte weiter, nicht um vor der Gegenwart zu fliehen, sondern um seinen Auftrag und dessen Erfüllung an dem zu messen, was Not zu wenden vermag. Neuerungen, die sich um ihrer selbst willen vordrängen, stossen auf seine klare Überzeugung, dass verändern und verbessern zwei grundverschiedene Anliegen sind.

Es mag sein, dass er selbst gelegentlich von der Entwicklung am meisten überrascht war und sich bedrängt fühlte und dass sie seine Präsenz und Beweglichkeit aufs äusserste, vielleicht bis zur Gefährdung der innern Ruhe beanspruchte. Wer möchte ihm, der die Freiheit des Alleingangs genossen hatte, das verschmitzte Schmunzeln verargen, aus dem gegen Ende einer sich über Stunden hinziehenden Schulleitungssitzung ein Quentchen Schadenfreude hervorblinzelte! Zeigte es uns doch auch, dass *Mensch und Rektor* in Dr. Schneeberger nicht zu trennen sind. Es war uns wahrscheinlich oft nicht bewusst, wie belastend für ihn die selbstverständlich gebotene Möglichkeit war, ihn ohne die Barriere eines Vorzimmers zu erreichen. Jede und jeder von uns konnte zum Wort kommen und wurde ernst genommen. Das bedeutet nicht, dass der Rektor nicht fordern und nein sagen konnte. Es war aber jederzeit klar, dass das Nein nicht der Person, sondern der Sache galt und dass er zu seinen Mitarbeitern stand. Hier findet sich wohl der tiefste Grund für die Tatsache, dass es innerhalb der Lehrerschaft nie zu schwerwiegenden oder dauernden Spannungen kam.

In erster Linie Menschen waren für ihn auch die Studenten. Er benötigte keine Gesprächsschulung, um mit ihnen ungezwungen reden zu können. Da steckte beileibe kein Werben um Gunst dahinter. Nichts zog so sehr seinen Spott auf sich wie der täppische Versuch von «Pädagogen», soziales Lernen im Schneidersitz am Boden zu verwirklichen. Er schämte sich seiner Autorität nicht, braucht sich ihrer auch nicht zu schämen, weil er sie nicht bloss vom Wahlgremium erhalten hat, sie nicht einfach darstellt, sondern sie lebt.

Dr. Schneeberger brachte uns manchmal recht unbarmherzig unsere Befangenheit in reglementarischen Formeln zum Bewusstsein, durch die wir Gerechtigkeit gewährleistet wähnten. Wo wir Präjudizien geltend machten, vertrat er klar und deutlich die Einmaligkeit individueller Bedürfnisse und Situationen und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, ihr zu ihrem Recht zu verhelfen. Manche Studenten hatten vielleicht vom kompromisslosen Eintreten ihres Rektors für ihre persönlichen Rechte keine Ahnung, mindestens nicht während ihrer Studienzeit; anders wäre das Aufbegehren gegen seine eindeutigen Weisungen und gegen die loyale Art, wie er Beschlüsse der Schulleitung ihnen gegenüber vertrat, nicht verständlich. Andere ahnten mehr oder weniger deutlich die prägende Kraft, die von Haltung und Lehre des Schulleiters ausging. Ich bin überzeugt, dass die Zahl jener recht gross ist, die aus örtlicher oder zeitlicher Ferne das Entscheidende erfuhren, das aus ihrer HPS-Zeit geblieben ist. Eine ehemalige Studentin fasste es vor kurzem spontan in folgende Worte: «Viele Kenntnisse, die ich im HPS erwarb, haben an Gewicht verloren oder sind sogar belanglos geworden. Immer wichtiger in meinem Leben aber wird die Haltung, die Rektor Schneeberger lebte.» Wir alle, die wir ein Stück Weges mit ihm gehen durften, danken ihm für diesen Wegweiser in die Zukunft.

Josef Brunner

BVG
Pensionskassenobligatorium

Das am 1. Januar 1985 in Kraft tretende Obligatorium des BVG (Bundesgesetz über die berufliche Vorsorge) betrifft auch Sie. Als Arbeitgeberin oder Arbeitnehmerin, als Heim- oder Krippeninhaberin oder als Einzelperson.

Haben Sie die Ihnen passende Lösung gefunden? Nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Wir haben auch für Sie eine vernünftige und tragbare Lösung.

- eine Vorsorge nach Ihrem Mass
- ohne Nachzahlung bei Lohnerhöhungen
- ohne Einkaufzwang
- ohne Beschränkung

Wir sind unabhängig und neuzeitlich konzipiert. Verlangen Sie unsere Vorschläge.

SHP

Pensionskasse für Spital-, Heim- und Pflegepersonal, Gladbachstrasse 117, 8044 Zürich, Tel. 01 252 53 00
vormals: Pensionskasse des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für WSK, gegründet 1930.